

Ergebnisse des 17. Tinnitusposiums der Charité 2015

Im Fokus: Entstehung und Behandlung von Tinnitus

Berlin, 18. Dezember 2015 – Gemeinsam mit dem Tinnituszentrum der Charité – Universitätsmedizin Berlin richtete die Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité erstmals in diesem Jahr das Tinnitusposium der Charité aus. Internationale Experten trafen sich am 5. Dezember im Berliner Kaiserin-Friedrich-Haus und diskutierten über die neuesten Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis. In einem Punkt waren sich alle TeilnehmerInnen einig: Zwar wird inzwischen mit sehr großem Engagement darüber geforscht, welche Auslöser es für Tinnitus gibt, mit welchen anderen Erkrankungen beziehungsweise Symptomen Tinnitus in Zusammenhang steht und wie aktuelle Behandlungsmethoden weiter verbessert werden können. Was aber fehlt, sind finanzielle Mittel, um breit angelegte Studien zu realisieren, deren Messinstrumente und -parameter eine größere Vergleichbarkeit und damit eine höhere wissenschaftliche Validität der Studienergebnisse erlauben, als das bisher der Fall ist.

Das Symposium wurde von Professor Dr. Birgit Mazurek, Tinnituszentrum Charité – Universitätsmedizin Berlin, sowie Professor Dr. Heidi Olze, Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde Charité – Universitätsmedizin Berlin, eröffnet.

Auf dem Vortragsprogramm standen Beiträge vieler namhafter Experten, wie zum Beispiel **Prof. Dr. Pim van Dijk**, Universitair Medisch Centrum Groningen. Er berichtete, dass Tiere mit Tinnitus eine erhöhte Spontanaktivität in der Großhirnrinde (Cortex) aufweisen. Teilweise können sogar bleibende Veränderungen der sogenannten „kortikalen Karten“ – der „messbaren Spuren“, die das Lernen im Gehirn hinterlassen hat – festgestellt werden. Bei Menschen lassen sich laut van Dijk diese Abweichungen aber bislang nicht diagnostizieren. Das könnte wiederum bedeuten, dass eventuell doch noch andere Regionen im Gehirn die Entstehung des Tinnitus beeinflussen. Genannt wurde unter anderem der Thalamus und der Hippocampus – die „Bewertungszentrale“ für die Aufnahme von Informationen und deren Übertragung ins Langzeitgedächtnis. Auch das Amygdala, eine Art „Alarmanlage“ im Gehirn, die auf negative Wahrnehmungen reagiert und Abwehrmechanismen mobilisiert, könnte eine Schlüsselrolle spielen.

Dr. Laurence McKenna vom Royal National Throat, Nose and Ear Hospital, London, erläuterte in seinem Vortrag den Einfluss von psychologischen Faktoren auf das Entstehen von Tinnitus: Patienten mit Tinnitus entwickeln ein ausgeprägtes „Vermeidungsverhalten“ in Situationen, in denen sie Unannehmlichkeiten oder Bedrohungen für ihren Körper und/oder ihr psychisches Wohlbefinden erwarten – ein Circulus vitiosus mit festen negativen Bewertungsmustern, der laut McKenna die bewusste „vorausseilende“ Wahrnehmung des Symptoms verstärkt. Infolgedessen geht es den Patienten psychisch kontinuierlich schlechter, was unter Umständen bis zur Ausprägung einer Depression führen kann. **Prof. Dr. Deborah Hall**, Nottingham Hearing Biomedical Research Unit, University of Nottingham, informierte die Gäste des Symposiums über neue evidenzbasierte Therapien und beschrieb exzellente Strategien für die Planung und Durchführung zukünftiger Studien

Aktuelle tierexperimentelle Studienergebnisse über die Wechselwirkung von Tinnitus und Stress standen im Fokus des Beitrags von **Prof. Dr. Birgit Mazurek**. Die Direktorin des Tinnituszentrums berichtete, dass auch mitochondriale Dysfunktionen – also Funktionsstörungen in den „Kraftwerken“ der Zellen – zu Energieverlust, Erschöpfungs- und Stresszuständen sowie Tinnitus führen können. **Prof. Dr. Stefan Dazert**, Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde der Ruhr-Universität Bochum, stellte aktuelle Entwicklungen im Bereich der Mittelohrimplantation vor und konnte so auch Hoffnung für die Heilung sehr schwer hörender Patienten mit Tinnitus vermitteln. **Prof. Dr. Heidi Olze**, Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde, Charité - Universitätsmedizin Berlin, referierte in ihrem Vortrag über Indikationen für eine Cochlea Implantation (CI) in allen Altersgruppen und die Auswirkungen des Eingriffes nicht nur auf das

Sprachverstehen und die soziale Integration, sondern auch auf alle Aspekte der Lebensqualität, einschließlich Tinnitus.

Einer der Forschungsschwerpunkte von **Prof. Dr. Gerhard Hesse** ist Tinnitus im Alter. Der Leiter der Tinnitusklinik in Bad Arolsen erklärte, dass insbesondere ältere Tinnituspatienten von Hörgeräten profitieren: Ihre Ohrgeräusche verringern sich deutlich, wenn sie Hörgeräte tragen, weil sich dadurch bei ihnen die Aufmerksamkeitsablenkung verstärkt. Ferner konnte Prof. Hesse nachweisen, dass bei Patienten mit Tinnitus nicht nur eine ausgeprägte kognitive Leistungsminderung festzustellen ist, sondern auch die Wahrscheinlichkeit einer Demenzerkrankung um das Fünffache ansteigt.

Dr. Volker Kratzsch, HELIOS Klinik am Stiftsberg, Bad Grönenbach, referierte über die Risikofaktoren für Schwerhörigkeit und Tinnitus. Der Experte für Hörbehinderungen berichtete, dass Lärm ein immer häufiger diagnostizierter Auslösefaktor für Hörschäden bei Jugendlichen ist. Laut Kratzsch ist auch zu wenig Schlaf für Kinder bis zu einem Alter von sechs Jahren ein Präindikator für Tinnitus – eine These, die auch von aktuellen chronobiologischen Studien der Charité bestätigt wird.

Dr. Elisabeth Wallhäußer-Franke, Leiterin der Arbeitsgruppe für Phoniatrie und Pädaudiologie an der Medizinischen Fakultät Mannheim/Universität Heidelberg, präsentierte neue Methoden und Messverfahren zur Charakterisierung der mit Tinnitus assoziierten Veränderungen im Gehirn. Der Hörgeräteakustiker **Jörg Ellessner** gab Einblicke in aktuelle Entwicklungen im Bereich der Hörgerätetechnologie. Abschließend erläuterte **PD Dr. Guido Mühlmeier** vom Bundeswehrkrankenhaus in Ulm, dass es derzeit aus pharmakologischer Sicht keine wissenschaftlich belegbaren Interventionsmöglichkeiten für Tinnitus im chronischen Stadium gibt.

Im kommenden Jahr wird der wissenschaftliche Austausch rund um die Themen Tinnitus und Schwerhörigkeit fortgesetzt. Das 18. Tinnitussymposium wird voraussichtlich am 3. Dezember 2016 in Berlin stattfinden. Darüber hinaus soll laut Satzung der Deutschen Tinnitus-Stiftung Charité ein Stiftungspreis für junge Forscher ausgelobt werden; dazu wird ein Sponsor gesucht. Der Vorstand sieht darin eine gute Möglichkeit, in Wissenschaftskreisen noch stärker auf die Anliegen der Stiftung aufmerksam zu machen.

Über die Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité:

Die Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité wurde im August 2011 als gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts errichtet. Von der Überzeugung getragen, dass Tinnitus und Hörstörungen bestmöglich therapiert werden müssen und dass gleichzeitig jeder Einzelne sehr viel tun kann, um sich selbst zu schützen, hat sich die Stiftung folgende Aufgaben gesetzt: Forschungsförderung, internationale Wissenschaftskommunikation sowie Prävention und Aufklärung.

Die Stiftung erfüllt ihre Aufgaben im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten und zusammen mit Partnern durch die Finanzierung von Forschungsprojekten, durch internationale Kongresse, durch Aufklärungskampagnen über die Risiken von Lärm und Stress, durch Auslobung von Preisen sowie Entwicklung von präventiven Maßnahmen. Eine besondere Zielgruppe der Präventionsarbeit sind junge Menschen.

Weitere Informationen über die Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité:

www.deutsche-tinnitus-stiftung-charite.de

Besuchen Sie uns auch auf Facebook: <https://www.facebook.com/deuschetinnitusstiftungchariteberlin>

Fragen zur Stiftung richten Sie bitte an:

Dr. Kurt Anschütz, Geschäftsführer

Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité

Tel.: 030 85 73 26 86

E-Mail: anschuetz@deutsche-tinnitus-stiftung-charite.de

Für Fragen zum Symposium:

united communications GmbH

Manfred Großert / Gunhild Flöter

Tel.: 030 78 90 76 19

E-Mail: tinnitus@united.de